

senerfolg., beide Male waren in Hamburg fast 500 Frauen drin. Inzwischen haben wir uns auch überlegt: wenn die Frauen so ängstlich sind, sagen, das Risiko ist ihnen mit uns zu groß, dann wäre eine Möglichkeit gewesen, zu sagen: wir teilen das Risiko auf, 70 % zu 30 % von der Abendkasse. In der Alternativscene sind 80 % (für die Künstler) zu 20 % (für die Veranstalter) normal, aber warum sollen wir nicht großzügig sein. Das haben wir in Hamburg leider nicht als Modell ausgehandelt, nur Ruhe im Karton, und hinterher haben wir uns natürlich geärgert.

In unserem Material, das wir an die einzelnen Städte verschicken, steht das alles auch ganz klar drin: daß wir zusammen 1200 Mark haben wollen plus Fahrtkosten oder 30% zu 70% bei einem bestimmten Eintrittspreis. Und da krie-

gen wir oft entsetzte Rückfragen. Andererseits gabs auch z.B. die Frauen vom 6. Oktober in Bonn, richtig gestandene erwachsene Frauen, die sagen, da könnt ihr ruhig mehr nehmen. Wir haben das Geld, wir können uns vorstellen, daß es eine Wahnsinnsarbeit ist.

Ich komme mir manchmal richtig ein bißchen antiquiert vor. Wir waren zum Beispiel in Würzburg eingeladen. Die haben gesagt, sie könnten auf keinen Fall mehr als 800 Mark zahlen und Fahrgeld auch nicht. Da kann ich dann nur sagen: paß mal auf, das ist mir gegenüber wirklich verachtend. Dann habe ich für mich 200 Mark. Von den 200 Mark zahle ich 170 Mark für die Fahrt, dann habe ich noch 30 Mark. Da kann ich mir immerhin eine Cola am Abend für kaufen und eine leckere Currywurst . . . Dann müßt ihr für euch drauf verzichten. Oder ihr

wollt's, und dann bezahlt frau eben auch mal 10 Mark Eintritt. . .

Seit etwa fünf Jahren ist meine Wunschvorstellung ein Frauentheater. Die Sachen, die ich zwischendurch mit anderen Frauen in Theatern aufgeführt habe, waren immer gut besucht. Ich könnte es mir deshalb gut vorstellen. Auch, daß du andere Frauengruppen einlädst. Stücke, Lesungen, Kabarett, Singen und von mir aus hinten auch noch ein Workshop. Das steht immer noch an, und ich habe mich viel bei entsprechenden Stellen bemüht.

Die alte Schaubühne z.B. wäre für mich so eine Möglichkeit für ein Frauenkulturzentrum gewesen. Da hatte ich mich sehr zeitig vorne angestellt, aber keinen Fuß in die Tür gekriegt. Als ich noch bei den Verhandlungen dabei war, sollte da ein Türkulturzentrum rein.

# Wir wollen kein alternativer



Information über Schwangerschaft, Geburt und Austausch von Problemen und Erfahrungen beim offenen Schwangerentreffen

Foto: Brigitte Heiligth

# Kabarett Die Witwen

Und da habe ich mich dann sehr schlecht benommen, weil ich sagte: erst kommen wir Frauen und dann kommen die Türken. Jetzt sitzt da die Theatermanufaktur drin und schluckt dafür 80% aller Subventionen für freie Gruppen. Der Senator für Kultur, der Hassemer, hat in einem Gespräch etwas sehr Tolles gesagt: er fände es gar nicht so gut, wenn die freien Gruppen so sehr subventioniert würden. Der Geldmangel würde doch gerade die Phantasie ungeheuer beflügeln. . . . Aber daran wird es ja nicht liegen, daß es innerhalb unserer Gruppe wirklich sehr, sehr gut geht. Wir sind sehr sensibel gegenüber bestimmten Tönen, Ungleichheiten und Schwächen, falls sich die zwischen uns dreien oder jetzt viere durchsetzen. Soweit es möglich ist und nicht eine von uns zu sehr einschränkt, wird schon während der

Probenarbeit alles irgendwie austariert – und zwar mit viel Humor. Wir streiten uns fast überhaupt nicht, und es laufen auch fast gar keine „gruppenspezifischen Sachen“ ab, weil dazu während der Arbeit auch gar keine Zeit ist.

Erika hat die Eigenart, immer auszuweichen, auch auf der Bühne. Plötzlich ist sie weg: sie hat dann ihr Manuskript, die Zeitung, die Courage, da sind dann Sachen eingeklebt. Aber auf der linken Seite ist der normale Courage-Text. Und da fängt sie dann plötzlich an, drin zu lesen. Abgetreten. Dann mußt du sagen: haaalloo. Oder während der Proben guckt sie aus dem Fenster und „schwänzt den Unterricht“. Und wenn die Hektik am größten ist, dann ruft das natürlich Aggressionen hervor. Besonders bei mir, weil ich so eine Ungeduldige bin. Dann verständige ich mich mit ihr übers Schu-

leschwänzen, weil wir beide nämlich in gleicher Weise Schulerlebnisse haben. Darüber können wir dann lachen, und dann geht's weiter. Es gibt auch den Witz bei uns, daß die beiden Frauen ja viel über die Romantikerinnen gearbeitet haben und immer irgendwo Rahel Varnhagen auftaucht oder Bettina von Arnim. Und dann sagt Julia in solchen Momenten: jetzt möchte ich mal bettinarnimschen. . . . Jedenfalls, mit dem jetzigen „Witwen“-Programm treten wir noch weiter auf. Das nächste ist Leverkusen, dann Gießen usw. Wir werden die Produktion noch sehr viel öfter spielen und jeweils peu à peu einzelne Nummern auswechseln, so daß es zur Sommerzeit ein neues Programm geben wird.

*Charlotte Matthiessen*

## Arbeitgeber werden

### Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum

**E**s war einmal eine Frauenhausgruppe, die sich bemühte, Ende der 70er Jahre in Nürnberg ein autonomes Frauenhaus aufzubauen. Nachdem die Realisierung dieses Projekts immer unwahrscheinlicher wurde (Konkurrenz durch die SPD und Rathausfilz), schrumpfte die Gruppe auf eine Handvoll Frauen zusammen, die einen ganzen Tag im Frauenzentrum Beratung zu Gewalt in Beziehungen, Sozialamt, Scheidungsrecht, Ärzte usw. anboten.

Zur gleichen Zeit trug es sich zu, daß die Ideen der Frauengesundheitsbewegung, aus Amerika kommend, durch das FFGZ in Berlin und deren Hexengeflüster unterstützt, auch in Nürnberg auf fruchtbaren Boden fielen und reiche Blüten trieben. Es entstanden die ersten Selbsthilfegruppen, wo Frauen u.a. das Umgehen mit dem Spekulum lernten und die Veränderung des Vaginalschleims während des Zyklus beobachteten. Nun, auch hier hatten Frauen das Bedürfnis, ihr Wissen und Können weiterzugeben und schlossen sich der Beratung am Montag im Frauenzentrum an.

Nach einiger Zeit, wie's in glücklichen Verbindungen so geht, wurde ein wunderschönes Kind geboren, namens „Frauenselbsthilfe“.

In einem Stadtteilladen (Reichstr. 13) organisierten wir Selbsthilfekurse, und zwei Frauen aus der Gruppe erarbeiteten den ersten Kräuterkalender, der begeisterte Abnehmerinnen fand und die tragende finanzielle Säule des Projekts wurde.

Als der Stadtteilladen im Herbst 1980 vom Vermieter gekündigt wurde, hatte sich unser Programm um Bewegungskurse und Bauchtanz erweitert. Der zweite Kräuterkalender war gedruckt und mußte verteilt werden. Die Kurse liefen weiter, aber das Frauengesundheits- und Selbsthilfezentrum stand erst einmal auf der Straße. Der Entschluß, ein eigenes Zentrum zu mieten, mit allen damit zusammenhängenden finanziellen und organisatorischen Problemen, kostete uns harte Wochen und brachte die Gruppe fast zum Auseinanderbrechen. Gleichzeitig hatten wir aber auch Luft für Öffentlichkeitsarbeit. Gerade rechtzeitig fanden wir im Frühjahr

1981 einen räumlich geeigneten und finanziell tragbaren Laden in der Wilhelm-Marx-Str. 58.

Nun folgte eine Expansion unserer Interessen. Zu den bisherigen Inhalten und Kursen kamen dazu:

- Kurse zu den Themen: Ernährung (auch praktische, mit Kochen), Yoga, Meditation, Massage, Farben, Menstruation, Kräuter, Freßsucht und Geburtsvorbereitung;
- Videofilm über Hausgeburten (inzwischen hatten wir uns um ein Mädchen und zwei Jungen vermehrt);
- Schwangerenberatung, -treffen und Stillberatung;
- Lebensselbsthilfe
- der dritte Kräuterkalender mit Schwerpunkt Ernährung und der Selbsthilfekalender.

Außerdem passen wir seit April 1981 Diaphragmen an. Diese Arbeit hat uns zu einer Untersuchung über die Sicherheit des Diaphragmas inspiriert, da Forschungsergebnisse darüber veraltet sind, und Frauenärzte Frauen von diesem Verhütungsmittel als „zu unsicher“ ab-raten.

# Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum

## Zur Beratungssituation

Mutter der Beratung war der Gedanke und die Lust, anderen Frauen mitzuteilen, daß es möglich ist, sich aus Bevormundung und Abhängigkeit von Ärzten und von Angst zu befreien, daß es möglich ist, Sackgassen zu sprengen, daß es bei Frauen eine Gemeinsamkeit von erlebten Problemen gibt. Wir erhofften uns in der Beratung von anderen Frauen Neues zu lernen, so wie diese von uns Neues erfuhren.

Die Realität wurde ganz anders. Die Frauen, die zu uns kamen, benutzten uns genauso wie Ärzte und andere Beratungen. Begünstigt wurde das dadurch, daß wir uns bereits Wissen angeeignet hatten und weil viele Frauen kamen, die überhaupt erst nach einem Einstieg suchten.

Trotzdem ist für uns die Beratung nach wie vor wichtig. Sie ist eine Möglichkeit, Hemmschwellen abzubauen, weil eine gewisse Unverbindlichkeit vorhanden ist, die es den Frauen erleichtert, ins Zentrum zu kommen. Vielfach ist eine Beratung zu bestimmten Problemen der erste Anstoß, um sich weiter für's FFGZ zu interessieren, und viele Frauen besuchen danach noch einen Kurs.

## Über die selbstbestimmte Ausbeutung

Unser Zentrum finanziert sich aus Spenden, Kursgebühren, Mitgliedsbeiträgen, Verkäufen (vor allem dem Kalender) und erhielt für das Jahr 1982 einen monatlichen Zuschuß von DM 200 vom Netzwerk Franken. Eine ABM-Stelle wurde vom Arbeitsamt („gesellschaftlich nicht notwendig“) abgelehnt. Das Geld, das zusammenkommt, reicht gut für den Erhalt des Zentrums und für die Öffentlichkeitsarbeit. (siehe Kasten über Finanzen). Einige Frauen erhalten bei persönlichen, finanziellen Durststrecken ab und zu „ein Honorar“. Dadurch entsteht eine groteske Situation: wir arbeiten im Zentrum, um das Zentrum zu erhalten; und um im Zentrum arbeiten und leben zu können, müssen wir unsere Arbeitskraft in der „freien Marktwirtschaft (!)“ verkaufen.

Die Situation der doppelten Ausbeutung: zum einen durch die „freie Marktwirtschaft“ und zum anderen durch unser Engagement für ein Projekt der autonomen Frauenbewegung – ist kräftezehrend. Die Frauen, die zu uns kommen, merken davon meist nichts: das Zentrum ist offen, Beratungen und Kurse finden statt, an Stelle der Bitte um Spenden für eine Beratung könnte genauso gut ein Bild an der Wand hängen, bei Kursgebühren wird meistens der nied-

rigste Satz (Frau zahlt nach Selbsteinschätzung zwischen DM 50 und 70) gezahlt, der Kalender ist schön, aber zu teuer usw.

Alle Frauen sind inzwischen unzufrieden mit der unbezahlten Arbeit. Für uns hatte sich herausgestellt, daß wir uns entweder für bezahlte Arbeit in irgendeiner Institution (z.B. als Sozialpädagogin, Erzieherin) oder im FFGZ entscheiden mußten. Auch Frauen, die nicht im erlernten Beruf arbeiten, sondern jobben, können viel weniger Ideen und Zeit ins FFGZ einbringen als sie möchten. Eigentlich haben alle das Bedürfnis, Arbeit und Leben unter einen Hut zu bringen und nicht mehr fremdbestimmt zu arbeiten bzw. sich einer z.T. extremen Doppelbelastung aussetzen. Zumindest fünf Frauen sehen das FFGZ für die nächsten Jahre als Arbeits- und Lebensperspektive an, d.h., daß sie auch für ihre Arbeit bezahlt werden sollen.

### *Ein Durchschnittsmonat:*

*Einnahmen: ca. DM 4.300,-*

*aus Spenden, Kursgebühren, Kalenderverkäufen, Mitgliedsbeiträgen und „Sonstiges“ (z.B. Zinsen).*

*Ausgaben: ca. DM 3.700,-*

*Miete/EWAG: DM 690,-*

*Tel./Heizung: DM 113,53*

*Honorare: DM 900,-*

*Werbung/Druckk.: DM 175,40*

*Sonstiges: DM 390,-*

*Einkauf: DM 177,-*

*Vers./Instandhaltung: DM 852,40*

*Arbeitsmat./Bücher: DM 253,55*

*Fortbildung: DM 150,72*

Nachdem das klar war, kamen viele Ängste und Bedenken über unsere finanzielle Situation: wo und wie kriegen wir genügend Geld her, um uns mehr als ein Taschengeld zu zahlen? Wie wird es sich auf die Gruppe auswirken, wenn einige Geld bekommen und andere nicht (ca. 10 bis 12 Frauen arbeiten immer fest mit)? Welche Veränderungen werden sich für die Frauen ergeben, die Geld bekommen, gefühlsmäßig, praktisch, müssen die Frauen, die bezahlt werden, alle Arbeiten (vor allem unangenehme Büroarbeit) machen und die anderen können das machen, was ihnen Spaß macht? Werden die Frauen, die Geld bekommen, jetzt kontrolliert, ob sie auch genügend tun für ihr Geld, haben die Frauen, die Geld bekommen, dadurch eine Machtposition? Oder wie soll das Geld verteilt werden: nach Be-

dürftigkeit, nach Stunden, jede den gleichen Betrag, nach gehaltenen Kursen, nach Arbeitsleistung (evtl. Punktesystem für Arbeitsbereiche)? Ganz wichtig dabei ist, daß wir es alle schaffen, über Geld, Bezahlung und alle Gefühle, die damit zusammenhängen, offen miteinander zu reden!

Seit Januar 1983 bekommen drei Frauen DM 500 im Monat, was „jobben“ allerdings nicht erspart. Von den DM 500 müssen die Frauen selbst ihre Krankenkassenbeiträge zahlen. Die vierte Frau ist finanziell noch abgesichert (Arbeitslosengeld), die fünfte bis Ende April in Amerika. Zeitlich bringt jede dieser Frauen einen Beratungsnachmittag, einen Vor- oder Nachmittag für Büroarbeiten und Zeit für diverse Kurse (Halten, Vor- und Nachbereitung) ein.

Falls neue Frauen einsteigen, können sie nicht sofort mit einer Bezahlung rechnen. Das Für und Wider müßte dann neu mit allen Frauen zusammen diskutiert werden. Wir wollen kein alternativer Arbeitgeber werden. Spontaneität und praktische Selbsthilfe sind für uns wichtige Voraussetzungen. Eine weitere Regelung ist die, daß Frauen, die bei uns Kurse halten und nicht zum Mitarbeiterinnenstamm gehören oder nicht bereit sind, die Einnahmen voll dem Zentrum zugute kommen zu lassen, die Hälfte der Einnahmen ihres Kurses bekommen. Wichtige Sachen, auch Organisation, werden nach wie vor im Plenum, jeden Montag, gemeinsam mit allen besprochen. Büro- und Organisationsarbeiten rotieren nach Zeit, Fähigkeit und Lust.

Jede Frau ist auch Mitglied im Verein und zahlt monatlich DM 10.

Wir haben vier Teilzeitpraktikantinnen (studienbegleitendes Praktikum) von der Fachhochschule für Sozialpädagogik. Jede Praktikantin ist in der Beratung einer „Stammfrau“ zugeteilt, die sie auch „betreut“: am Anfang mehrere Einführungstreffen zu bestimmten Themen, Teilnahme an einem Selbsthilfekurs (wenn möglich). Voraussetzung ist hier, daß eine Mitarbeiterin Sozialpädagogin mit dreijähriger Berufserfahrung ist. Als das bei uns noch nicht der Fall war, hat eine Frau von außerhalb die Anleitung übernommen.

*FFGZ, Frauensebsthilfe Nürnberg,*

*Wilhelm-Marx-Str. 58, 8500 Nürnberg,*

*Öffnungszeiten: Mo 15-19 Uhr,*

*Di 17-19 Uhr, Mi + Do 17-20 Uhr*